

Unter dem goldenen Dache.

„Je höher ein Volk die Denkmale seiner Vergangenheit ehrt,
desto mehr ehrt und würdigt es sich selbst.“

Es ist eine wechselvolle, vielbewegte Geschichte, von der die altersgrauen Mauern des Domes zu Hildesheim erzählen.

Um die erste Marienkapelle, die Kaiser Ludwig der Fromme, der Sohn des großen Karl, durch ein Wunder des Himmels belehrt, auf dem Dombügel errichtete, und um die Fundamente der Kathedrale windet die Sage die Ranken und Blumen des tausendjährigen Rosenstocks. Neben dieser Kapelle erhob sich die Cäcilienkirche Gunthars, des ersten Bischofs. Da sie den aus der Nacht des Heidenthums erwachenden Sachsen unserer Gaue nicht Raum genug bietet, baut Altfrið 872 den Mariendom, dessen Krypta mit Ludwigs Kapelle vereinigt wurde und dessen Grundriß im Kerne des heutigen Domes wohl noch zu erkennen ist. Von hier zieht 880 Markward aus, begleitet von den Gebeten der Brüder, um sein Bisthum mit gewaffneter Hand gegen die Raubzüge der Normannen zu vertheidigen; er kehrt nicht zurück; treu seinem Schwure, vergießt er sein Blut für seine Heerde. Bischof Othwin bringt dem Dome 963 einen kostbaren Schatz, die Gebeine des heil. Epiphanius aus Pavia. Zu staunenswerther Blüthe beginnt unter ihm die Kunstthätigkeit auf unserem Dombügel sich zu entfalten, und der Ruhm der Stiftschule verbreitet sich weit über die Grenzen Ostsachsens hinaus; die Sprossen edelster Geschlechter sehen wir zu Thangmars Füßen sitzen, während im ersten Kloster des Bisthums, in Gandersheims stillen Zellen, Roswitha's lateinische Dichtungen entstehen, die die Welt mit Staunen erfüllen. Dann naht die Zeit Bernwards, so reich an Werken der Frömmigkeit und heldenmüthiger Tugend, an Opfern und Arbeiten für Kirche und Wissenschaft, an unvergleichlichen Schätzen künstlerischen Schaffens. Von Altfriðs Dom zog der Bischof nach dem sonnigen Italien, um in der Hauptstadt der Christenheit Schutz für die Rechte seines Bisthums zu finden. Und als er wiederkam aus der ewigen Stadt, erfüllt mit idealen Plänen und begeisterter Schaffenskraft, da beginnt ein neues frisches Leben im Dome und in den Münstergebäuden. Herrliche Malereien bedecken die Wände; musivische Arbeit schmückt den Fußboden; goldene Kreuze inmitten sinnreich verzierter Leuchter strahlen auf dem Altare; mit kostbaren Büchern, die von goldenem Filigran und edlen Steinen glänzen und deren Blätter mit Miniaturmalerei bedeckt sind, durchzieht der

Chor in feierlicher Proceſſion die Hallen, während ſilberne Weihrauchfäſſer von zierlich durchbrochener Arbeit mit wonnigem Duſt die Luſt erfüllen. Draußen entſtehen feſte hohe Mauern zum Schutze des Heiligthums, von denen man hinüberſchaut zu dem waldreichen Hügel im Norden, wo als Schweſter des Domſtifts ein neues herrliches Stift mit impoſanter Baſilika ſich erhebt: Bernwards Michaeliskloſter. Reiche Schenkungen hochgeſinnter Stifter mehren den Grundbeſitz und die Rechte des Biſthums.

Auch aus Godehards Zeiten erzählen der alte Dom und ſeine Chroniken von neuen Schöpfungen, von emſiger Arbeit in ſtiller Zelle und in Feld und Wald, von Gründung zahlreicher Gotteshäuſer, vom Bau ſtattlicher Domthürme und eines goldenen Daches, das gleichſam Zeugniß ablegt von Hildesheims goldenem Zeitalter. Dann ward die Kathedrale ein Opfer der Flammen; 1046 ſank ſie in Aſche. Hezilo baut ſie neu auf den alten Fundamenten; an der Weſtfront ſteigt breit und hoch wie eine Burg empor der mächtige Thurm, der acht Jahrhunderte lang das Wahrzeichen des Dombügels war. Doch ſind es keine ruhige Zeiten, die mit ihm und ſeinem Nachfolger Udo über Hildesheim kommen. Die Kämpfe zwiſchen Kaiſerthum und Papſtthum und zwiſchen dem Sachſenſtamme und dem Könige haben auch in unſeren Gefilden blutige Spuren hinterlaſſen; den Biſchof traf der Bann, und ſchwere Belagerung umtobte die Wälle der Stadt. Nach Udo zeigt der Dom wieder Werke des Friedens. Der hohe Chor erhält ſeine ſchmucke Apſis. Bernhard erwirkt die Heiligſprechung Godehards, und 1132 öffnet die Domgruſt ihren Schooß, um den Schatz, den ſie geborgen, die Gebeine des erſten Hildesheimſchen Heiligen den Gläubigen wiederzugeben. Ein koſtbarer Schrein, der von Gold, bildlichem Schmucke und Steinen ſtrahlt, umſchließt dieſelben, und nahe dem Dombügel erhebt ſich zu ſeiner Ehre Kloſter und Kirche, ein Juwel romanischer Baukunſt. Neue Pfarrkirchen entſtehen als Töchter der uralten Mutterkirchen. Neue Klöſter erblühen als Pflanzſtätten chriſtlichen Lebens und reger Culturarbeit in Stadt und Land, auf hohen Bergen und im Schatten der Wälder. In heißem Ringen mit der Uebermacht Heinrichs des Löwen erringt das reich geſegnete Stift ſeine politiſche Selbſtändigkeit. Gleichzeitig führte die Auflöſung des alten Heerweſens und der alten wirthſchaftlichen Ordnung, ſowie das Aufblühen der Städte zu tiefgreifenden Neugeſtaltungen in der Verwaltung des Grundbeſitzes und zur Ausbildung neuer Stände mit nie geahnter Bedeutung und Macht. So nehmen zahlreiche Aufgaben und Kämpfe weltlicher Natur die Kraft der Nachfolger Bernwards in Anſpruch; doch zeugen auch in der Folgezeit Stiftungen und Werke frommen Eifers überall von lebendigem Glaubensleben.

Alſo reden die Kirchen und Klöſter im Sprengel, ſo redet vor Allem der Dom zu Hildesheim von Geſchlecht zu Geſchlecht zu uns vom Denken und Hoffen, vom Arbeiten und Schaffen der Jahrhunderte. Neue Altäre entſtehen in ihm zu Ehren der Schutzpatrone des Volkes; an ſeine Seiten lehnt ſich ein Kranz gothiſcher Kapellen, in denen Geiſtliche und Laien kirchliche Beneficien errichten. Ueberall erblühen wohlthätige Stiftungen zur Linderung irdiſcher Noth, und geweihte Stätten, wo Gottes Wort verkündet, die Heilmittel der Kirche geſpendet werden, wo immer brennende Lampen zu ſtiller Andacht einladen, wo das Meßopfer gefeiert,

Psalmen gebetet und der Stifter in Liebe gedacht wird. Auch von gefährvollen Fehden, von blutig erfochtenen Siegen und schweren Verlusten erzählt uns unser Dom und das Dunkel seiner Gruft. In der Krypta vor dem Marienaltare erlebte 1367 Bischof Gerhard in schwerer, banger Zeit vom Himmel den Sieg für seine Fahnen, zog hinaus mit dem „hillichdom unser leven vrowen“, kam als Sieger zurück, und die goldene Kuppel hoch über Chor und Gruft ist das Dankopfer, das weit hinausleuchtet in das Land als Weihgeschenk des streitbaren Bischofs an die Gottesmutter. Immer schlimmer und blutiger wurden die Fehden, die im späteren Mittelalter über das blühende Hochstift hereinbrachen, bis es der Stiftsfehde zum Opfer fiel. Wohl sah der Dom 1519 seinen Bischof Johann IV. aus der furchtbaren Schlacht auf der Soltauer Heide als Sieger über die rebellischen Stiftsjunker und die Herzöge von Braunschweig zurückkehren; mitten im Dome unter der im Lichterglanze strahlenden Riesenkrone stand er ganz in Eisen, mit dem Rochett über der Rüstung, und stimmte mit seinen Getreuen das Te Deum an; dann legte er oben auf dem Chore das erbeutete Hauptbanner der Feinde nieder vor dem Marienaltare. Doch was die Gegner nicht im offenen Felde erkämpfen konnten, das erreichten sie durch die Neze der Diplomatie: den Bischof traf der Bannstrahl der Acht und Aberacht; die Feinde theilten sich in das Hochstift; nur ein winziger Rest des herrlichen Gebietes blieb dem alten Bischofstuhle. Gebrochenen Herzens verließ der geächtete Hirt den Dom, dessen Besitzstand wiederherzustellen seinen nächsten Nachfolgern nicht gelang.

Noch schlimmere Zeiten brachen herein. Nachdem die äußere Macht des Bisthums zertrümmert war, brachte die Glaubensneuerung im Innern Spaltung und Scheidung der Geister. Die Stadt, schon fast selbständig geworden, nahm 1542 die neue Lehre an. Von der Kanzel des Domes herab vertheidigte mit Feuereifer Weihbischof Balthasar den alten Glauben. Gewaltmaßregeln des Stadregimentes waren die Antwort. Mitten in diesen Wirren sehen wir einen neunzigjährigen Greis im Dome eines der schönsten Denkmale der deutschen Frührenaissance errichten; es ist Domherr Arnold Fridag, der den prachtvollen Lettner mit seinem reichen Bilderschmucke erbaute, ein Monument unerschütterlicher Glaubensstreue und ruhmwürdigen Kunstsinnes. Inzwischen trat das Stift in seine gefährlichste Krisis: 1551 steigt auf Bernwards Stuhl ein Hirt, der den Glauben der ihm anvertrauten Kirche verleugnet und den Rest ihrer Güter verschleudert. Es schien, als sollte bald im letzten katholischen Dorfe das Licht der ewigen Lampe erlöschen.

Doch kam jetzt, als Alles verloren schien, die Wendung zum Besseren. Zum Bischof ward der fromme Domdechant Burchard von Oberg gewählt. Und wenn auch beim Kundwerden des Wahlresultates im Dome die anwesenden Bürger mit Lärm und Toben die Verkündigung seines Namens verhinderten und im eigenen Kapitel eine einflußreiche Partei gegen ihn arbeitete, so ging er doch unbeugsam seinen Weg und erreichte die Stärkung des alten Glaubens und die Bewahrung der wenigen noch gebliebenen Stiftsgüter. Nach ihm bildete die Macht der Fürstbischöfe aus dem bayerischen Herzogshause einen wirksamen Schutz für das Bisthum; wenn auch im dreißigjährigen Kriege noch schwere Drangsale über Stadt und Stift hereinbrachen, wenn auch das wechselnde Waffenglück bald den Anhängern der neuen, bald

denen der alten Lehre Lasten und Heimsuchungen brachte und der Dom 1634 durch den feindlichen Eroberer dem lutherischen Cultus auf kurze Zeit übergeben wurde, so blieb doch das Stift dauernd als katholisches Bisthum bestehen, rings umgeben von den Trümmern zahlreicher untergegangener Bischofsitze. 1643 ward das von den Braunschweigern occupirte „große Stift“ wieder unter die Botmäßigkeit des Fürstbischofs gebracht und blieb mit Hildesheim vereint, bis die Säkularisation die Fürstenkrone von der Inful trennte und das Domstift und die zahlreichen Klöster und Stifte aufhob.

1824 gab die Bulle „Impensa Romanorum Pontificum“ dem aller weltlichen Macht und Güter entkleideten Sprengel seine neue Gestaltung und vereinigte mit ihm alle Katholiken in der Diaspora des Königreichs Hannover östlich der Weser. 1834 wurde unsere Diöcese auch über das Herzogthum Braunschweig ausgedehnt.

* * *

Das ist in kurzem Umriss die Geschichte des Jahrtausend, das Ludwig des Frommen heilige Stiftung durchlebt hat.

Diese historischen Erinnerungen sehen wir verkörpert nicht nur in den Urkundenschatzen der Archive, sondern noch glänzender und gemeinverständlicher in den Bauwerken und Kunstschätzen des Domes und der Diöcese. Das ist es, was unsere Wanderungen durch die Fluren und Thäler, durch die Waldungen und Berge unserer Heimat so anziehend und erhebend macht, daß überall Burgen, Gotteshäuser und Klöster, Denkmale und kunstreiche Weihgaben von der Vergangenheit, von unseren Vätern so eindringlich und lebensvoll erzählen. Das macht auch unsere alten Kirchen uns so lieb und traut, daß im stillen Frieden der verwitterten Mauern die Bilder und Schöpfungen hochherziger Stifter und glaubensstarker Vorfahren vor unsere Seele und unser Auge treten.

Gilt dies von unseren alten Pfarr- und Klosterkirchen, so besonders von der Mutterkirche, vom Hildesheimer Dome. In ihm sehen wir alle wichtigen geschichtlichen Erinnerungen gleichsam zu einem Gesamtbilde, zu einem großen historischen Gemälde vereinigt. Da hütet noch immer die Schatzkammer das „hillichdom unser leven vrowen“, jenes ehrwürdige Reliquiar, das von Geschlecht zu Geschlecht der neugeweihte Bischof bei seiner Inthronisation in den Händen trug als Unterpfeiler und Symbol, daß er mit Hirtentreue hegen und schirmen wolle, was seit Kaiser Ludwigs Zeit uns heilig ist. Altfrids Werk sind die Gruft und die Fundamente des Domes. Bernwards kostbare Erzthüren am westlichen Paradiese verkünden seine Kunstfertigkeit und die Tiefe seines glaubensvollen Denkens und Wirkens; andere Kunstwerke seiner Gießerei und prachtvolle Handschriften birgt, um sein in Gold gefaßtes Haupt gestellt, die Schatzkammer, vor welcher die Christusssäule, sein künstlerisch größtes Werk, sich erhebt. Godehards Gebeine ruhen nebst denen des Epiphanius in kostbaren romanischen Schreinen. Hezilo's große Lichterkrone, das Abbild des himmlischen Jerusalem, schwebt mitten in dem von ihm neu erbauten Gotteshause. Und so künden weiter von Jahrhundert zu Jahrhundert die eiserne Taufe, ein Meisterwerk spätromanischen Erzgusses, die ursprünglich gothischen Kapellen, die goldene Kuppel, die Annenkapelle im stillen Friedhofe, das gothische Paradies, der

reizvolle Lettner und manches andere Werk vom Schaffen und Opfern der vergangenen Zeiten. Gerade die Verschiedenheit der Zeiten, die Mannigfaltigkeit der Richtungen künstlerischen Schaffens, welche den Altar und das am Triumphbogen schwebende Kreuz umgeben, verleiht unserem Dome den ihm eigenen Reiz. Mag in stilistischer Hinsicht der Eindruck ein zu wenig einheitlicher genannt werden: für Jeden, der Herz und Sinn für die heimische Geschichte hat, sind diese Schöpfungen der verschiedenen Zeiten ein wehevoller Hymnus, in dem alle Jahrhunderte und jedes in seiner Sprache das Lob des Ewigen verkünden; sie sind ein einheitliches Buch, das die Thaten der Männer erzählt, die hier gebetet, gekämpft, gelitten und hier ihre Ruhestätte gefunden haben.

Und wie Urkunden in diesem Buche, wie lebendige Zeugen der Vorzeit, wie Siegel unter ihren Zeugnissen, muthen uns die Inschriften, Grabbilder, Porträts und Wappen an, die an den Wänden des Domes und unserer Kirchen und Kapellen haften. Welche Fülle von Erinnerungen wecken das Grab Godehards an der dunkelsten Stelle der Gruft, das Grab Udo's im Dämmerlicht der Laurentius-Kapelle, die Ruhestätten eines Bernward, Hezilo und Bernhard! Welch lebendiges Zeugniß giebt von seiner Zeit das Grabbild Adelogs, das die Geschicke seines Episkopats, aber auch die Vergänglichkeit alles Irdischen, wie die Inschrift sagt, „schweigend ausruft“! Eine unvergleichlich innige Scene voll reichen Gedankeninhalts schmückt das Grab Bruno's, des priesterlichen Freundes der Armen. An ihn reihen sich Bischof Otto, die drei Hanensee, das schmucke Grabmal des Levin von Beltheim, der edle Fridag und so fort durch die Jahrhunderte bis zu der schlichten Grabplatte, unter welcher Fürstbischof Franz Egon und mit ihm die Fürstkrone selbst begraben ist, und bis zum jüngsten Grabe, das einen der würdigsten Nachfolger Bernwards umschließt. Da, wo die Plastik aufhört, die Gestalt der Oberhirten uns zu überliefern, beginnt die Malerei, uns sprechende Bilder in ununterbrochener Reihe zu bieten.

Wie manche frohe und dunkle Erinnerung wird durch diese Kunstwerke und Bildnisse in uns wachgerufen! In ihnen tritt „wie in Porträtbildern“ die Geschichte des Bisthums uns entgegen; lebendig erscheint vor unserer Seele so manches freudige und herbe Ereigniß, das der Chronist in stiller Klosterzelle bald skizzenhaft, bald mit dem Feuer eines tief ergriffenen Augenzeugen niedergeschrieben hat. Darum sind diese Werke nicht nur dem Kunsthistoriker werthvoll, sie sind vielmehr Gemeingut des Volkes; sie sind ein Buch, in dem Jeder zu lesen berufen ist; sie erscheinen als ebenso treue und beredte Zeugen unserer Geschichte, wie die Urkunden und Quellschriften. In einer dem Volke gewidmeten Geschichte des Bisthums dürfen sie deshalb um so weniger fehlen, je reger in unserer engeren Heimat das Interesse des Volkes für seine Baudenkmale und Kunstschätze ist, je heiliger ihm das hehre Bild des bischöflichen Altmeisters der Kunst, St. Bernwards, ist, und je empfänglicher das tief innige Gemüth des Deutschen den ästhetischen Eindrücken der ehrwürdigen Denkmale alter Zeit sich hinzugeben liebt.

*

*

*

Besuchen wir an einem Herbstabend den Friedhofsgarten des Domes. Von den lichten Hallen der Kathedrale treten wir in den romanischen Kreuzgang, der mit zwei Geschossen den Chor und den Annenfriedhof umgiebt. Mit Ehrfurcht ruht da unser Blick auf jenen alten Grabmonumenten. Ein Schatten stiller Wehmuth umhüllt diese Steingebilde, die schlichten, in die dunkle Metallplatte eingravirten Figuren, die kostbaren Bronzebüsse. Doch giebt es kaum eine zweite Stätte in

Deutschland, wo diese Stimmung heiliger Wehmuth so ergreifend und auch so anmuthvoll Herz und Auge umfängt.

Welch' wunderbarer Friede wohnt hier im Gottesgarten, wo Blumenschmelz das Geheimniß der Gräber liebend umhüllt! Welch' reizvolles poetisches Bild bietet sich da unseren Blicken! Dort schlingt sich um die alte romanische Apsis des Domes der tausendjährige Rosenstock, von Jahr zu Jahr neu gekleidet in frisches Grün und reiche Blütenpracht. Jetzt sind seine Blüten schon abgefallen; auch auf



Abb. 1. St. Annen-Friedhof am Dome.

den Grabhügeln, welche die Apsis und die schmucke Friedhofskapelle umgeben, sieht man nur noch schlichte Herbstblumen, dort welkende Kränze auf den verwitterten Kreuzen und den ephenumrankten Monumenten. Doch im zartesten und lebhaftesten Farbenschmucke erscheinen die Arkaden des zweistöckigen Kreuzganges; die Blätter der wilden Weinreben, die an dem verwitterten Gemäuer bis zu den Rinnen des mächtigen Ziegeldaches sich empor-schlingen, haben das helle Grün mit feurigem Roth, sanftem Violett und mattem Gelb vertauscht, das von den dunklen Farben des dichten Ephreu an den wuchtigen Strebebeylern gar anmuthig absticht. Hier und da

schwebt eine schwache Ranke mit den welken röthlichen Blättern droben gerade in der Mitte eines Arkadenbogens, als sollten brennende Lampen die schon dunkelnden Gänge erleuchten. Hier ist's so feierlich still und weltentrückt. Abenddämmerung umspielt die goldene Kuppel und die grünen Kupferdächer des Gotteshauses. Des Himmels matter Schein und die milde Luft stimmen zu der tiefen, weihvollen Stille, die uns umgiebt. Dort hüpfst ein Vöglein auf die Mauer des Kreuzganges; drüben fallen einzelne welke Blätter leise raschelnd auf das moosbedeckte Grabkreuz. Den Blättern gleich sind sie dahingesunken, die hier schlummern, eingegangen zum ewigen Sabbath, an den dieser friedliche Raum in seiner Stille uns mahnt. „Heute mir, morgen dir“, so lautete eine Inschrift in der Annenkapelle.

Wie traute Stunden sind's, die hier in klösterlichem Gehege die Diener der Kirche erlebt haben: wenn sie am stillen Abend am Grabe der heimgegangenen Brüder der Erinnerung entschwundener Tage sich hingaben, und die sinkende Sonne mahnte, daß auch für sie es Abend zu werden beginne! wenn am Ostermorgen die Frühlingssonne all' die Ruhestätten mit festlichem Glanze übergoß und das Herz voll Jubel zum Himmel aufjauchzte, als sei die Stunde nahe, wo für sie Alle, die noch wandeln und die schon

im Frieden ruhen, der Ostertag der himmlischen Freude anbricht! — Indeß wir sinnend stehen, da dröhnt vom Thurme herab der eherne Klang der Ave-Maria-Glocke; in dreimal drei Schlägen durchdringt er die Abendstille; wohin er tönt, da falten sich tausend und tausend Hände und steigt aus frommen Herzen ein Gruß empor zur Jungfrau und Mutter Maria, dem Schutz und Schirm des Stiftes Hildesheim. Da die Glocke verstummt und die Schwingungen der Töne langsam verhallen, fällt unser Auge auf die ernstesten und würdevollen Gestalten, die mit uns an dieser heiligen Stätte weilen: Adelog, Bruno, Otto, Hanensee, Alten, Veltheim,

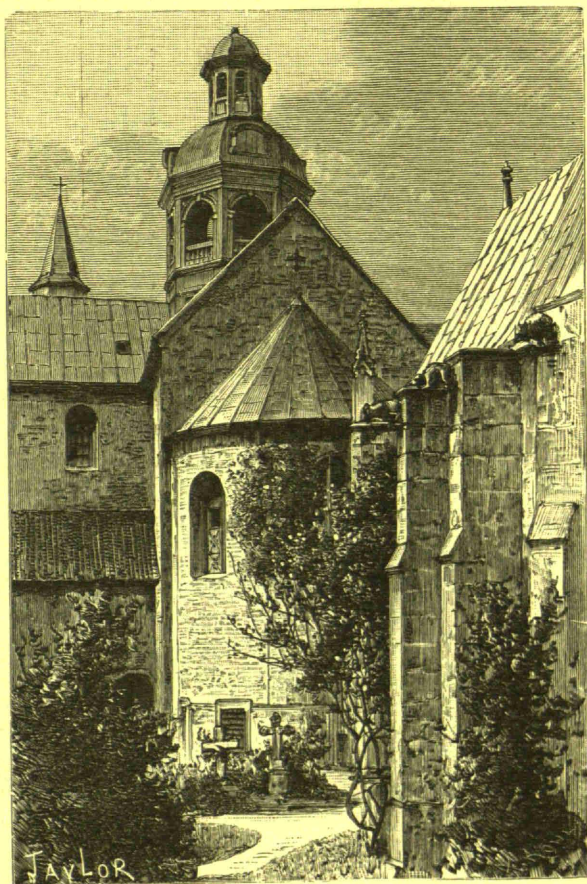


Abb. 2. Der tausendjährige Rosenstock.

Arnold Fridag, der dort an der Chorapsis vor der thronenden Gottesmutter kniet, Dechau, knieend vor dem Crucifixe. Sie scheinen mitzubeten und still den Tönen der Glocke zu lauschen, die so oft sie zum Dome gerufen, deren Klänge in ihren letzten Stunden wie ein Himmelsruf ihre Seele labte und deren weihevoll Melodie sie hinüber geleitete in den Dom der Ewigkeit. Wie ein frommer Chor umstehen



Abb. 3. Das westliche Thurnhaus am Dome zu Hildesheim.
Abgebrochen 1840 und 1841.

sie hier das Heiligthum, das sie mitgebaut und geschmückt, in dem sie gearbeitet, gekämpft und gelitten haben. Noch immer weilen sie in diesen Gängen, in denen sie wandelten; noch immer trägt ihre Hand den Stab, den sie geführt; noch immer künden Bildwerke und Inschriften ihr Glauben und Hoffen, ihr Schaffen und Leiden. Sollten wir stumm und gedankenlos an ihnen vorübergehen?